

# Warnsignale Hass und Gewalt

## Anzeichen für gesellschaftliche Fehlentwicklungen

„Solange ich noch jemand Teller nachwerfe, ist der mir nicht gleichgültig, sondern solange interessiere ich mich für den.“ ...formulierte schon vor vielen Jahren der Heidelberger Psychotherapeut Prof. Hermes Andreas Kick.

In dem Satz steckt mehr, als man zunächst bemerkt:

1. Gewalt (Teller nachwerfen)
2. **Hass** (eine ungelöste unglückliche Bindung an einen Menschen)
3. Blindheit (man erkennt nicht, dass man den Hass nicht bräuchte, wenn man loslassen könnte)

Offenbar ist da eine Beziehung entgleist, wie es häufig am Ende von Liebesbeziehungen geschieht. Prof. Kick:

„Es gibt ja das geflügelte Wort: „Liebe kann blind machen.“ Und es gibt auch das geflügelte Wort: „Hass kann blind machen.“ Also was sicher ist, dass Liebe und Hass, sozusagen beide - in ganz ähnlicher Weise - Emotionen sind, die - und das ist das Interessante - etwas Gemeinsames haben. Also Liebe und Hass sind beide Bindungsgefühle.“

Bindungen sind etwas sehr Wichtiges für Menschen. Ohne sie kann sich kein Kind gesund entwickeln, wie das Beispiel von Kaspar Hauser zeigt. Die meisten Menschen sind glücklich, wenn sie in guten Beziehungen mit Eltern, Verwandten, Kollegen und Kindern leben, wobei die Bindungen zu den verschiedenen Menschen ganz unterschiedlich stark ausfallen können. Die allermeisten Menschen könnten ohne ihre Mitmenschen nicht überleben, und sei es nur, dass sie auf das Wissen der Vorfahren zurückgreifen können. Wenn man aber geliebt wird und selbst ebenfalls liebt, dann ist das sehr beglückend.

Zum Gegenteil von Liebe wird oft Hass in einer zerstörerische Form, denn auch der Hass stellt eine heftige Beziehung zur gehassten Person dar. Man kann den ehemals geliebten Mitmenschen nicht loslassen. Der Verlust der Liebe – egal ob der eigenen Liebe zu jemand oder der Verlust des Geliebt-werdens - führt oft auch noch zur Verzweiflung, die den Hass zerstörerisch machen kann. Das echte Gegenteil von Liebe und von Hass ist Gleichgültigkeit.

Wenn man dies auf die Politik anwendet, dann ist der Hass auf andere politische Ansichten, auf Europa, oder die Demokratie ein Hinweis darauf, dass diese dem Hassenden nicht gleichgültig sind, sondern, dass die Beziehung zwischen dem Hassenden und dem, was er oder sie hasst, immer noch stark ist, dass aber diese Beziehung eine zerstörerische Form angenommen

hat. Leider muss man – ähnlich wie bei einer Ehe – vermuten, dass die Schuld dafür nicht bei einem allein, sondern meist eher bei Beiden zu suchen ist.

Prof. Kick untersucht Hass, wenn er im Gefolge seelischer Störungen bei Patienten auftritt, denn – auch das ist überraschend – auf Aufforderung kann niemand hassen. Aber man kann Kinder zum Hass erziehen und Erwachsene dazu verführen.

„Wie entsteht Hass? Bei Gefährdung elementarer Bedürfnisse wie beispielsweise physischer Gefährdung und unmittelbarer psychischer Gefährdung. Und dann eben bei Gefährdungen in anderen Bereichen, wie zum Beispiel Liebe, Treue und Gerechtigkeit. - Also wir wissen, dass bei Gefährdungen der Paarbeziehung beispielsweise oder im familiendynamischen Bereich sehr schnell höchste Emotionen in Einsatz kommen und sozusagen Liebe kippen kann in Hass.“

Wer Hass empfindet kann das als Warnsignal verstehen, dass man offenbar in einer gefährlichen Krise befindet. Meist aber macht Hass auch dafür blind.

Typisch für Hassen ist, dass man den Gehassten entwertet, ihm oder ihr die Schuld an der eigenen Misere vollständig aufbürdet. Wenn immer die Anderen an allem Schuld sind, ist auch das ein Hinweis darauf, dass da etwas nicht stimmt, allein, weil es unwahrscheinlich ist, dass die Anderen alles falsch machen und man selbst keine Fehler begeht. Das weist zudem darauf hin, die Beziehung zu den Anderen gefährdet sein könnte. Gerade dadurch, dass man dem Anderen seinen Wert, seine Existenzberechtigung abspricht, verhindert man zugleich eine vernünftige Auseinandersetzung und verstrickt sich immer tiefer. Und sobald diese Grenze überschritten ist, wird es sehr kritisch. Prof. Kick:

„Wenn dann der dynamische Druck so stark wird, dass Verzweiflung hinzu tritt, eine Ausweglosigkeit, dann ist die große Gefahr, dass wir auf einen Rache-Hass-Zirkel gelangen. Der bedarf ganz anderer Instrumente. Und das wird häufig leider nicht beachtet. Und mein Hauptinteressensgebiet ist im Grunde dieses: Diese Grenze zu beachten, des Hasses auf der einen Seite, der weniger diese destruktiven Elemente enthält und dem Hass, der eben ganz anderer Instrument bedarf, dieses zu unterscheiden. Wenn man das nicht tut, dann wird's in der Tat unter Umständen gefährlich. Dieser Rache-Hass-Zirkel schaukelt sich weiter auf.“

Das können Ehestreitigkeiten sein, oder über Generationen dauernde Feindschaften, oder die Blutrache, aber auch Kriege zwischen verfeindeten Dörfern, Herrschern und Gesellschaften.

Gutes Zureden allein hilft im zerstörerischen Stadium des Hasses nicht mehr. Der Hassende muss selbst die Entscheidung fällen, dass er nicht mehr nur leiden will, sondern sich auf etwas Neues einlässt. Das heißt aber, dass der Hassende Verantwortung übernimmt.

„Eine Person im Hass hat an der Grenze auf jeden Fall die Entscheidungsmöglichkeit sich für Vergeltung oder für Versöhnung zu entscheiden. Und da kommt kein süßes Gesäusel, was mich sozusagen zur Versöhnung bringt, sondern hier muss eine Entscheidung getroffen werden und das ist das Schwierige. Wenn die Entscheidung allerdings getroffen wird, dann kann ich zum konstruktiven Prozess übergehen.“

Hass wirkt im Gegensatz zur Liebe destruktiv. Will man ihn überwinden, muss man lernen Abstand zum Konflikt zu gewinnen, oder noch besser an seiner Stelle etwas Neues zu schaffen

Um eines neues Verhältnisses vom Hassenden zum Gehassten zu finden, helfen oft gestalterische Prozesse, wie das Schreiben von Texten, oder das Spielen von Szenen, in denen sich der Hassende in die Rolle des Gehassten begibt. Es kann also mit Methoden aus Musik, Tanz, Poesie, Malerei, Theaterspiel die Heilung gefördert werden. Es geht wirklich um einen therapeutischen Vorgang, in dem der Hassende seine krankhafte zerstörerische Beziehung zum Gehassten aufarbeitet.

Dazu gehört dann die Begegnung mit dem ehemals Gehassten und im gelungenen Fall die Aussöhnung mit ihm. Das ist ein langer, steiniger Weg, der zwischen einzelnen Menschen leichter zu gehen ist, als zwischen Gruppen, denn bei Gruppen können einige wenige den Versöhnungsprozess stören, wie etwa der Nahe Osten zeigt. Auch Terroristen sind im destruktiven Rache-Hass-Zirkel gefangen und deshalb vernünftigen Argumenten kaum zugänglich. Da das so ist, wäre es klug so früh wie möglich vorzubeugen.

Vorbeugung könnte in einer Gesellschaft darin bestehen, das Entstehen von Hass und Gewalt durch einen wirksameren Ausgleich der Bedürfnisse und Interessen zu vermeiden.

„Solang ich noch jemand Teller nachwerfe, ist der mir nicht gleichgültig, sondern solange interessiere ich mich für den.“

Im Talmud heißt es, dass aus Gedanken Worte werden und aus Worten Taten, oder im Beispiel der Wunsch durch Teller zu verletzen. Das Problematische, laut Talmud, ist, dass aus den Taten Gewohnheiten werden und dass diese den eigenen Charakter prägen. Deshalb ist es auch so schwer Menschen, die sich dem Zerstörerischen, der Gewalt verschrieben haben, wieder an das Aufbauende, Heilende, Achtsame und fürsorgliche heran zu führen.

Was ist **Gewalt**? Sie ist zweispaltig: Wer eine Katastrophe überlebt, egal ob ein Tsunami, ein Zugangsglück, oder den Angriff feindlicher Menschen, der empfindet Gewalt als etwas Negatives. Trennt dagegen die Polizei verfeindete Fußballfans, so dass es zu keiner Schlägerei kommt, dann erscheint die in diesem Fall „staatliche Gewalt“ als etwas Positives.

Dass Gewalt viele Probleme bereitet, liegt daran, dass sie Ausdruck von etwas ganz Anderem ist, meint der Heidelberger Philosophieprofessor Heimo Hofmeister:

„Gewalt ist immer ein Zeichen der Ohnmacht und Abbruch der Kommunikation.“

Es handelt sich wieder, wie beim Hass, um eine misslingende Beziehung mit anderen Menschen. Prof. Boris Sokolov von der Universität in St. Petersburg fasst das Problem Gewalt so zusammen:

„Die Gewalt ist ein ewiges Phänomen, genau so wie Liebe, wie Empfinden, wie Sinnlichkeit und ich denke, dass jede Generation ihre eigene Art und Weise hat damit umzugehen. Und ich denke, wir versuchen einfach nur zu verstehen, was die Gewalt ist, weil wir genau wissen, dass wir sie nicht ausmerzen können.“

Es gibt eben auch durchaus nützliche Seiten von Gewalt. Bei jungen Menschen oder Tieren helfen Rankämpfe zu klären, wer welche Stellung in der Gesellschaft einnimmt. Ist das geklärt, hören die Rangeleien auf, die in der Regel keine bleibenden Schäden erzeugen.

Gewalt wirkt auch nicht auf alle Menschen gleich. Wie stark jemand darunter leidet hängt davon ab, ob er einer Naturkatastrophe ausgesetzt ist, oder anderen Menschen. Am Schlimmsten

sind Menschen, denen man ausgeliefert ist, erklärt der Medizinhistoriker und Ethiker Prof. Wolfgang Uwe Eckart von der Universität Heidelberg:

„Typisches Beispiel dafür sind die Soldaten des ersten Weltkrieges im Stellungskrieg, die vorne in vorgeschobener Position in ihren Stellungen saßen, permanent dem Artilleriefeuer ausgesetzt waren und keine Möglichkeit hatten dem natürlichen Fluchtreflex zu folgen, oder - die andere Alternative - sich gegen bedrohliche Gewalt aktiv zu wehren, das heißt also sich gewalttätig aktiv zur Wehr zu setzen.“

Wenn man die natürlichen Reaktionen „Flucht oder Gegenwehr“ unterbindet, tut das niemand gut. Die Folgen solcher Gewalterfahrung sind Traumata, seelische Verletzungen, die sich aber auch körperlich zeigen können und die unbehandelt ein Leben lang zu Plage werden:

„Sie haben ein Gefühl der inneren Aufgewühltheit. Sie können körperlich reagieren durch typische Angstreaktionen, durch Schweißausbrüche, durch Zittern, aber auch durch sensorische Ausfälle: Manche können nicht mehr Schmecken, manche können nicht mehr Riechen, nicht mehr Hören, einige sogar nicht mehr Sehen.“

Der Körper, dessen typische Reaktionen verhindert wurden, reagiert deutlich. Er unterbindet unter Umständen den Austausch mit der Umwelt, indem er Sinne „abstellt“. Ähnliches gilt aber auch für die Seele, die verletzt wurde. Lebenslagen, die jemand als ausweglos empfindet, können diesen Menschen zum Gewalttäter werden lassen. Wolfgang Uwe Eckart:

„Solche Fälle, in denen Menschen durch erlittene nicht körperliche Gewalt, durch seelische Gewalt, selbst zu Gewalttätern werden, dafür finden wir etwa Beispiele im Phänomen des Schoolshootings (Schießereien an Schulen), das heißt also in den so genannten Amokläufen, die eigentlich mit den klassischen Amokläufen aus der asiatischen Tradition wenig zu tun haben.“

Dass Schüler ihre Mitschüler und Lehrer angreifen und töten gibt es in Amerika seit 1960. In Deutschland trat das erst später auf. In den meisten Fällen hatten die Täter zuvor selbst Verletzungen erlitten. Körperliche oder seelische Gewalt, Nichtbeachtung, Diskriminierung, Mobbing, Quälereien durch Mitschüler, Ausgrenzung. Wenn dann dieser Mensch keinen Freundeskreis hat, der ihm hilft damit fertig zu werden, können in der Einsamkeit Rachegefühle entstehen, die zur Katastrophe führen können.

Es wäre sicher lohnend zu erforschen, wie sich Gesellschaften verändert haben, in denen derartige gewalttätige Vorgänge geschehen. Was wurde anders? Was empfanden die Menschen anders? Hat die Politik Änderungen herbei geführt, die Menschen in ihrem Wert und ihren Beziehungen beschädigt haben könnten? Damit solche Forschung gefördert würde, müsste aber das Land oder die Politik bereit sein zuzugeben, dass man vielleicht etwas falsch gemacht haben könnte, selbst, wenn es ohne böse Absicht geschah. Diese Bereitschaft ist selten. Auch die Medien neigen eher zur Personifizierung und Dämonisierung Einzelner, als dazu die Zusammenhänge, etwa bei Schulschießereien, darzulegen.

Bei denen gab es in den meisten Fällen warnende Anzeichen. Eltern, Lehrer, Schulsozialarbeiter, oder Schulpsychologen, mit genügend Zeit und Kraft, hätten vielleicht auch mehr auf die stillen, in sich zurück gezogenen Schüler achten und damit helfen können.

Da heute Gewalt teilweise tabuisiert wird, traut sich mancher Gehänselte aber nicht mehr seine Verletzung und Wut in Form von Gewalt zu äußern, sondern zieht sich in sich selbst zurück und brütet eher finstere Rachedgedanken. Wolfgang Uwe Eckart:

„Das heißt also, die Leute trauen sich nicht sich unmittelbar zu wehren, sie sind nicht in der Lage unmittelbar zu reagieren und befinden sich damit in der gleichen Situation, wie Soldaten im Grabenkrieg: Die können nicht flüchten, oder zurückschlagen, sondern sie müssen verharren.“

Man sollte öfter an jene Postkarte denken, auf der steht:

*Bevor Kinder Schwierigkeiten machen,  
hatten sie selbst welche.*

So wächst der Druck bis es zur Explosion kommt. Gewalt kann also ein Alarmsignal sein, dass in den Beziehungen der Menschen untereinander etwas nicht mehr stimmt. Aber dann muss auch jemand da sein, der daraus die richtigen Schlüsse zieht und eingreift. Da die Verdichtung der Arbeit auch Lehrer trifft - und sei es über Schüler, die häufiger auffällig sind - besteht aber die Gefahr, dass zum Eingreifen Kraft und Zeit fehlen. Aber es wäre gut, wenn eingegriffen würde, denn Körperliche und seelische Gewalt erzeugt häufig neue Gewalt, weil Gewalt als Lösung eingeübt, man könnte auch sagen als Problemlösung „erlernt“ wird.

In der Ehe trifft Gewalt meist Frauen und Kinder. Das ist auch in Russland ein großes Problem berichtet die Psychologin und Prorektorin der Petersburger Universität Larissa Zwetkova:

„In St. Petersburg besteht seit 1992 bereits ein Zentrum zur Prävention von Gewalt gegen gegenüber Frauen und Kindern. Wir haben spezielle Programme im Rahmen des Zentrums entwickelt. In der Regel ist es der Mann, der als Gewalttäter auftritt, oder ein Verwandter.“

30 Prozent der Morde in Russland werden an Frauen und Kindern verübt. 97 Krisenzentren und 300 Seelsorge-Telefone reichen angesichts von neun Millionen, die unter Gewalttaten leiden, nicht aus. Aus den Telefonaten ergibt sich, dass etwa ein Drittel der anrufenden Frauen Gewalt erleiden.

Ob Frauen den Männern körperliche Gewalt vielleicht auch mit seelischer Gewalt heim zahlen, oder sie damit provozieren, ist denkbar, aber bisher nicht erforscht.

Frauen scheinen andere Strategien zur Bewältigung von Kränkungen und Gewalterfahrungen zu haben, denn die Täter bei den Schul-Amokläufen waren alle männlich. Deswegen richten sich einige Programme gegen Gewalt vor allem an Männer. Bildung und Sport können helfen Wege aus der Gewalt zu finden, berichtet Volker Lenhart, früher Professor für Bildungswissenschaft der Universität Heidelberg:

„Die Teilnehmer an solchen pädagogischen Programmen entwickeln eine friedlichere Einstellung, als diejenigen - in der gleichen Lage - die nicht daran teilgenommen haben.“

Man kann den Umgang mit Gewalt, ähnlich, wie beim Hass, durchaus üben. Bildung, als Anleitung zur Konfliktlösung, aber auch als Information über Andersartige und Fremde, sowie

Formen von Kunsttherapie sind hilfreich. Gut untersucht sind die Israelisch-Palästinensischen zweisprachigen „Hand-in-Hand-Schulen“, oder eine Art Olympiade im Sudan, bei der verfeindete Stämme und Völker zusammen kamen, gemeinsam unter einem Dach lebten und mit Hilfe des Sports lernten, dass man Konflikte nach Regeln austragen kann:

„Dass es also bei dem im Fußball auftretenden Konflikt besser ist gegen den Ball zu treten, als gegen die Beine des Gegners; sonst gibt es nämlich Elfmeter.“

Friedenspädagogik wirkt. Das heißt aber auch, dass vielerorts etwas falsch läuft, wie der Heidelberger Philosoph Prof. Heimo Hofmeister befürchtet:

„Gewalt ist immer ein Zeichen der Ohnmacht und Abbruch der Kommunikation. - Die Kunst ist es das zu Vermitteln, mit jemandem ins Gespräch zu kommen, die wir unzureichend beherrschen, vielleicht auch dafür gar nicht erzogen werden.“

Die Aufstände in der arabischen Welt, aber auch in Europa und vielleicht auch bei Stuttgart 21 sind - so betrachtet - Ausdruck von Sprachlosigkeit zwischen Völkern und Herrschern. Auch bei uns gibt es Anzeichen der Entfremdung, der Ohnmacht, die man beachten sollte, um rechtzeitig Gegenmaßnahmen zu treffen:

„Für mich ist Gewalt immer eine Folge von Ohnmacht, von Sinnlosigkeit, Lebens leere. Schon der in der Schule störende Schüler übt hier in gewisser Weise Gewalt aus, um seine Unsicherheit, seine Verlassenheit zu überwinden, auf sich aufmerksam zu machen. Andererseits wissen wir, dass es diese Ohnmacht auch ist, die Terroristen dazu bringt den letzten Sinn ihres Lebens eben in ihrem Tod - mit Anderen - zu suchen.“

Jede Gesellschaft, die Menschen ausschließt (egal ob durch Armut, Arbeitslosigkeit, Billiglöhne, Verweigerung von Bildung, Chancen, Informationen und politischer Mitwirkung), gefährdet ihre Mitbürger und zugleich sich selbst.

Was ist mit den Religionen? Kain erschlug Abel, Gott ließ die ägyptische Armee im Roten Meer ertrinken, die katholische Kirche führte Kreuzzüge durch und verbreitete den Glauben mit Feuer und Schwert. In anderen Religionen findet man Ähnliches. Lässt sich Religion vielleicht gar nicht von Gewalt trennen? Die **Religiöse Gewalt** sei, so der emeritierte Heidelberger Ägyptologe und Religionswissenschaftler Prof. Dr. Jan Assmann, vor Jahrtausenden beim Übergang von Religionen mit vielen Göttern zum Monotheismus (nur eine Gottheit) entstanden:

„Das ist nicht die Gewalt Gottes, es ist die Gewalt derer, die für Gott eintreten, die für Gott eifern, die für das Gesetz, die andere Menschen umbringen, um damit den Zorn Gottes abzuwenden. Das ist etwas ganz Neues. Das gibt es in den anderen Religionen nicht, weil die Götter da natürlich selbst mit Pest und ich weiß nicht was, strafend eingreifen, so wie ja auch Gott in der Sintflut-Geschichte, die ja aus dem alten Orient stammt und so weiter... Also dieses Eifern für Gott - arabisch „ Hamas“ - das ist etwas mit dem wir heute konfrontiert werden. Das ist menschlicher Eifer, der glaubt sich zum Vollstrecker von Gottes Willen zu machen, und das, mein ich, das ist das Neue.“

Wobei „neu“ meint, dass es erst wenige Tausend Jahre alt ist, dass Menschen meinen, sie seien berufen und berechtigt im Namen Gottes Gewalt anzuwenden. Wenn das heute als Anmaßung erscheint, dann ist das vielleicht ein gutes Zeichen und weist darauf hin, dass man

heute derartiges als Überheblichkeit zu betrachten beginnt, was langfristig den Übergang zu einer anderen Einstellung bedeuten könnte.

Im Alten Testament gibt es zig gewalttätige Stellen: Jahwe sandte die Sintflut, ertränkte das ägyptische Heer, lies Plagen zu oder verwandelte Frau Lot in eine Salzsäule. Bernd Janowski, Tübinger Professor für Alttestamentliche Theologie hat sich mit diesen Gewalttaten Gottes befasst.

„Wir müssen noch viel intensiver sie als Gewalttexte sozusagen identifizieren. Aber wir müssen sehen, dass sie im Zusammenhang, im Kontext einer Gesamtgeschichte stehen, in der Gott sich selbst verändert; in der sozusagen dieses Gewaltpotential bewusst wird, durch Markierung der Texte, durch Erzählung darüber wird das ausdrücklich gemacht, d.h. Gewalt wird aufgedeckt. Und dann wird sie bearbeitbar überhaupt, indem sie benannt wird.“

Das Alte Testament unter Anderem als „Therapeutischen Text“ zu verstehen, der helfen soll friedlich zusammen zu leben, liegt, wie bei vielen religiösen Texten, nahe. Natürlich müssen in religiösen Texten Recht und Unrecht, Frieden und Gewalt vorkommen, denn der Mensch sucht in der Religion Hilfe beim Bewältigen seiner alltäglichen Schwierigkeiten.

Das bedeutet, dass jeder religiöse Text auch im Zusammenhang mit seiner Zeit und den Menschen, für die er verfasst wurde, betrachtet werden muss. Welche Texte wurden wann verfasst? Wichtig ist auch: Gibt die Übersetzung den ursprünglichen Ausdruck wirklich umfassend wieder? Wenn es heißt „Mein ist die Rache, spricht der Herr“, dann ist das hebräische Wort „Naqam“ ungenügend übersetzt. Bernd Janowski:

„Naqam“- wir könnten diesen Ausdruck auch mit „Vergeltung“ übersetzen. Dann würde man aber sagen können. Ja Moment, das ist doch auch scheußlich. Vergeltung wollen wir doch nicht.

Aber: Wenn man Vergeltung im Wortsinne nimmt, also „Vergelt's Gott“ - ich gebe jemand etwas zurück. Was hier zurück gegeben wird, im Vergeltungsdogma, im Vergeltungsschema, sind die Folgen der Tat. Das heißt der Täter wird mit dem konfrontiert, was er angerichtet hat und kann dadurch überhaupt ein Verhältnis gewinnen. Er wird nicht einfach gestraft und dann allein gelassen, sondern es ist so etwas, wie eine Form der Resozialisierung in der hebräischen Bibel.“

So verstanden würde „Vergeltung“ bedeuten, dass man erkennt, dass Hass zerstörerisch ist, aber eine Sehnsucht nach Beziehung durch ihn hindurch schimmert, oder versteht, dass Gewalt dem Zusammenleben schaden kann, wenn sie dazu dient Kommunikation zu ersetzen, oder Macht im eigenen Interesse auszuüben. Wer dagegen ein Kind festhält, damit es nicht auf die Straße rennt und überfahren wird, oder im Winter auf zu dünnes Eis eines Teichs tritt, der übt Gewalt zum Schutze eines anderen Menschen aus, die in vielen Kulturen als richtig gilt.

Hinter dem „Mein ist die Rache“ steckt also die Aussage: „Ich werde den Rechtsfrieden wieder herstellen“. Das Recht spielt im Alten Testament eine große Rolle. Angefangen beim Bund Gottes mit den Menschen bis hin zum Täter-Opfer-Ausgleich der im Text den Zehn Geboten folgt. Es geht um die Gewalt des Rechtes, die der Willkür Grenzen setzen soll, nicht um religiöse Gewalt.

Der islamische „Dschihad“ wird oft mit „Heiliger Krieg“ übersetzt. Das Wort bedeutet aber nur, dass man sich eifrig um Gott wohlgefällige Werke bemüht. Egal ob religiös, wie eine Wallfahrt, mildtätig, oder kriegerisch. Im Lauf der Geschichte gab es vier Ansichten zum kriegerischen Dschihad. Sie reichen von Selbstverteidigung, wenn die Ausübung des Glaubens verwehrt wird, bis hin zum aggressiven, Kreuzzug-ähnlichen Dschihad. Im sozialistischen Irak war Religion Privatsache, berichtet der emeritierte Tübinger Islamwissenschaftler Prof. Dr. Josef van Ess:

„Dschihad war nicht vorgesehen. Saddam Hussein hat dann zum Schluss - als es kritisch wurde - dieses Reizwort in die Diskussion gebracht, zum Dschihad aufgerufen. Es hat nichts genutzt. Kein Mensch ist ihm gefolgt. Das ist übrigens verhältnismäßig häufig passiert. Wir übersehen das.“

Religion und Gewalt sind also nicht zwingend mit einander verbunden, sondern erst die Auslegung stellt eine Verknüpfung her. Die Auslegung folgt dabei oft politischen Interessen, aber auch dem Bedürfnis der Gläubigen nach Gottes Wort:

„Die Frage ist nur: Wie versteht man Wort Gottes. Ist das eine Botschaft dem Inhalt nach? Oder ist sie es verbatim, also dem Wortlauf nach?“

Erst seit dem 19. Jahrhundert entstand im Islam eine Tendenz, die christliche Fundamentalisten schon viel länger pflegen, nämlich, dem Wortlaut den Vorzug zu geben. Das ist allein auf Grund der angesprochenen Übersetzungsprobleme gefährlich. Aber es lag im Christentum nahe, sobald die Bibel in die Landessprachen übersetzt worden war, weil nun jeder meinte sie zu verstehen.

Das scheint im Islam ähnlich zu sein. Dschihad gegen Glaubensbrüder ist unzulässig, deshalb sind Attentate, die auch Muslime treffen könnten, eigentlich unmöglich.

„Vieles davon, von dem, was wir jetzt als Dschihad wahrnehmen, von dem wir häufig gar nicht wissen, ob es von dem Betreffenden, der da Dschihad übt, auch als Dschihad bezeichnet wird, dass Vieles davon nur entfernt in der Tradition steht, aber Muster übernimmt, die wir aus unserem eigenen Terrorismus kennen.“

Religion wird weltweit schon immer in den Dienst Mächtiger gestellt. Dass Religion selbst Gewaltausübung fordert, ist dagegen seltener. Da die meisten Menschen nur ihre eigene Religion kennen und andere kaum, ist es für Demagogen recht einfach Vorurteile über andere Religionen zu wecken und solange zu schüren, bis Hass und Gewalt entstehen. So wurde den Juden von Christen lange Zeit vorgeworfen, dass sie Jesus kreuzigen ließen. Dabei wird aber übersehen, dass das Christentum sich ohne Kreuzigung und Auferstehung wohl garnicht entwickelt hätte.

Heinrich Freiherr von Stietencron, emeritierter Tübinger Professor für Indologie und Vergleichende Religionswissenschaft belegt am Versepos Bhagavadgita, dass ein „Gerechter Krieg“ für Hindus oder Buddhisten eine religiöse Pflicht sein kann.

„Es ist ja so, dass wir gewöhnt sind die Inder als friedliebende Leute zu sehen. Sind sie auch in vielen Bereichen. Aber mir ist es wichtig zu zeigen 1. dass das nicht immer so war und 2. dass selbst ein Gott, ein wirklich friedliebender Gott, trotzdem verlangt, dass - notfalls mit Gewalt - die Ordnung, die soziale Ordnung und das Recht bewahrt wird. Und

das gilt nicht nur für diese frühe Zeit im ersten Jahrtausend vor Christus, sondern das gilt selbstverständlich heute noch so.“

Wobei Buddhismus weniger eine Religion, als vielmehr eine Weisheitslehre ist, die aber eben auch immer verstanden werden muss und daher auch so ausgelegt werden kann, dass es zu Gewalt kommt, so wie das auch im Christentum geschah.

Die Medien hätten bei der Beschreibung von anderen Religionen und von Menschen, die an diese Religionen glauben, eine große aufklärerische Aufgabe, der sie aber immer seltener nachkommen, weil es mühsam und aufwendig ist. Ähnliches gilt für Hass und Gewalt. Es kommt eben auch bei der Schilderung von Gewalt darauf an, ob sie dazu dient die Faszination auszunutzen (Auflagen-Steigerung) und Gewalt zu verherrlichen, oder ob man sie nüchtern betrachtet und die Ursachen erforscht um sie zu bändigen.

Dieser **Bändigung der Gewalt** dient auch die "Gewaltenteilung" im Staat, die in Form von Legislative, Judikative und Executive (Gesetzgebung, Rechtsprechung und Vollzug) einem dreibeinigen Hocker gleicht, der solange nicht umkippen kann, solange alle drei Beine gleich lang sind. Solange also diese drei Teile des Rechtsstaates etwa gleich sind, besteht wenig Gefahr, dass jemand sich die Macht aneignet, oder sie missbraucht. Deshalb darf zum Beispiel das Militär nicht im Land als Ersatzpolizei eingesetzt werden, weil das dieses sorgsam austarierte Gleichgewicht gefährdet. Auch die Umwandlung des Grenzschutzes in eine Bundespolizei war unter diesem Gesichtspunkt äußerst fragwürdig. Wer hier mit Sparsamkeit argumentiert, vergisst, dass es die Demokratie nicht umsonst gibt, sondern dass sie gepflegt werden muss und das müsste den Bürgern eigentlich etwas wert sein, wenn man es ihnen richtig erklärt.

**Macht** kann Ohnmacht erzeugen. Ohnmacht kann, wie eingangs geschildert, zu Hass führen und zum Abbruch der Kommunikation und damit zu Gewalt. Das kann sogar bis ins Krankhafte hinein gehen. Ein Beispiel:

Wenn jemand seinen Beruf mag und sich immer sehr engagiert, dann besteht für den Unternehmer oder die Behörde die Gefahr, dass man ihm immer mehr aufbürdet, weil er oder sie ja ständig versuchen alles anständig zu erledigen. Wenn aber so viele Aufgaben diesem Menschen aufgebürdet werden, dass er sie nicht mehr bewältigen kann, geht die Freude am Beruf verloren und die dauernde Überforderung führt zur andauernden Erschöpfung, zum ausgebrannt sein, oder gar zur Erschöpfungsdepression.

Dann sind allerdings schon zwei Fehler gemacht worden: 1.) hat der Mensch sich nicht gegen Überforderung gewehrt, vielleicht, weil er sie nicht erkannte, oder hoffte, dass sie bald vorüber sein werde, und 2.) hat eine Gedanken- und Gefühls-lose Geschäftsleitung zu viel von ihm verlangt.

Das ist häufig auch wirtschaftlich schädlich, weil es gute engagierte Mitarbeiter nicht wie Sand am Meer gibt und ihr Ausfall erhebliche Löcher reißen kann. Es ist also auch aus dem Gesichtspunkt der Ökonomie Unfug.

Dabei gibt es viele Quellen von Überforderung. Als in den Tigerstaaten Südostasiens der „Große Sprung“, eine rasche Modernisierung, erfolgte, stiegen die psychischen Erkrankungen steil an. Da man in der Biologie davon ausgeht, dass eine Veränderung der Umwelt über 25% für die meisten Lebewesen tödlich ist, dürfte es sogar beim anpassungsfähigen Menschen irgend wo

eine Grenze geben, ab der Veränderungen schädlich sind. Wenn es stolz heißt, ein Jahr habe im Internet nur drei Monate, weil die Entwicklung so schnell fortschreite, dann könnte das ein Hinweis darauf sein, dass das ein für Menschen zu rasches Tempo sei. Wir wissen es nicht, also sollte man vorsichtig sein. Aber man hat eher den Eindruck, dass einfach mal ausprobiert wird, was geht und was nicht, weil Menschen auf der Strecke bleiben.

Die letzten zwei, drei Jahrzehnte zwangen die meisten Menschen in Industriestaaten sich mit sehr viel neuer Technik zu befassen. Als Rechner in den Firmen eingeführt wurden, kauften sich viele privat einen Rechner, um zuhause zu üben, damit sie in der Firma oder Behörde nicht als dumm da stünden. Zugleich gab die Wirtschaft die Parole aus, jeder Mensch müsse sich selbst als Marke verkaufen. Hier liefen gleich zwei Dinge falsch: 1.) sparten die Firmen zu Lasten der Mitarbeiter die gründliche Einführung in die neue Technik. 2.) Drohte man, wenn Du nicht gut bist und gut tust, ersetzen wir Dich durch Andere. - Ob das mit den Fürsorgepflichten eines Arbeitgebers zu vereinbaren ist, scheint fraglich. Es ist aber in jedem Fall dumm, denn damit wird der Loyalität von Mitarbeitern die Grundlage entzogen: Wenn die Firma nicht für mich sorgt, warum soll ich dann für die Firma sorgen?

Fast zur selben Zeit wurde von Forschern (zum Beispiel vom amerikanischen MIT) behauptet, dass Menschen im Laufe ihres Lebens mindestens zwei mal den Beruf wechseln müssten, weil sich alles so schnell wandle. Im Schwäbischen würde man solche Leute als „Dünnbrettbohrer“ bezeichnen, also jemand, der keine dicken Bretter zu bohren fähig ist. Man muss nur einmal bedenken, dass eine qualifizierte Berufsausbildung meist 3 Jahre dauert. Wenn aber die meisten Menschen weitere sechs Jahre ihres Lebens für eine zweite und dritte Ausbildung aufwenden müssten, während der man sehr wenig verdient, dann würde das einerseits deren Renten erheblich senken, und andererseits fehlten sie der Wirtschaft als voll wertige Mitarbeiter für weitere sechs Jahre oder mehr. Dafür wären sie in dieser Zeit billig. Das hätte – gerade bei Fachkräftemangel – ziemlich schädliche Auswirkungen auf die Volkswirtschaft. Ganz abgesehen einmal davon, dass ein Teil der Bevölkerung damit überfordert wäre, wovon sollen die Familien leben, wenn wieder mal der Beruf gewechselt werden muss?

Außerdem gibt es Berufe, bei denen es länger bis zur Meisterschaft dauert, egal, ob beim Schuhmacher, oder beim Kameramann, der das Licht setzen darf, oder bei Musikern, und, und, und. Aber solche dummen Sprüche nahmen den Mitarbeitern das Selbstvertrauen und weckten ein Gefühl der Ohnmacht. Nokia, das in Bochum eine Fabrik schloss, obwohl sie schwarze Zahlen schrieb, verstärkte derartige Ängste. Die Verlagerung von Produktionen in Billiglohnländer trug ebenfalls zu Unsicherheits- und Ohnmachtsgefühlen bei. Aber Ohnmacht fördert Hass und Gewalt, schadet aber auch der eigenen Gesundheit, weil man das Gefühl hat, man könne sein Leben nicht mehr selbst gestalten.

Wer durch ständige Überforderung erkrankt, sucht zunächst einmal die Schuld bei sich selbst. Das ist zwar weise, weil man am leichtesten bei sich selbst etwas ändern kann, führt aber oft in die Irre. Zur Überforderung gehören zwei: Einer der sie mitmacht und Einer, der sie fordert. Der Anstieg der psychischen Erkrankungen und der Fehltagel auf Grund solcher Leiden, müsste eigentlich die Alarmglocken der Gesellschaft klingeln lassen. Aber Medien und Politik, die dafür zuständig wären, hören sie nicht, tun also auch nichts dagegen. Die Mitarbeiter bei Nokia in Bochum konnten nichts dafür, dass die Firma geschlossen wurde. Es ging der Firmenleitung

um eine Verlagerung ins billigere Osteuropa, wo die damals neue Fabrik längst ebenfalls wieder geschlossen wurde. Auch Arbeitslosigkeit, die durch Entscheidungen Anderer entstand, weckt Ohnmachtsgefühle und Hass.

Eine kleine Liste von Gründen für das Gefühl von Ohnmacht, aus der Hass und Gewalt entstehen können:

- Rechner und Smart-Phones, die immer komplexer werden, so dass der Einzelne überfordert ist, wenn er sie zu verstehen sucht.
- Autos mit vielen Motoren für alle möglichen Funktionen, die man durch das Drücken von Knöpfen auslösen kann, wenn man brav gelernt hat, welcher Knopf für welche Aufgabe zuständig ist.
- Überall soll man sich mit dem Kleingedruckten (Allgemeine Geschäftsbedingungen) beschäftigen und unterschreiben oder anklicken, dass man sie gelesen hat und einwilligt, obwohl man sie als juristischer Laie nicht versteht und gar keine andere Wahl hat, wenn man Dienste oder Gegenstände kaufen will.
- Ärzte drücken einem einen Zettel in die Hand, ähnlich dem Beipackzettel von Medikamenten, nur meist größer gedruckt, den man unterschreiben soll, damit der Arzt beweisen kann, dass er seine Aufklärungspflicht erfüllt. Ob der Laie das Mediziner-Deutsch versteht, ist egal.
- Ähnlich ist es beim Datenschutz über den überall aufgeklärt werden soll. Der Laie ist völlig überfordert, hat aber Angst, dass er etwas falsch machen könnte.
- Bei Verkehrsmitteln muss der Kunde meist selbst heraus finden, welche Fahrkarte er braucht. Kundige Schaffner und Beratung wurden in Automaten oder ins Internet ausgelagert. Wer damit nicht klar kommt, ist selber schuld.
- Der Begriff „Kundendienst“, der bedeutete, dass man dem Kunden dient, wurde schleichend umgekehrt, so dass heute der Kunde zu dienen hat, damit die Firma größere Gewinne macht, egal ob durch Selbstbedienung, Ausdruck von Fahrkarten, Lektüre von Handbüchern, die mehrere hundert Seiten umfassen, oder durch weitere Wege beim Einkaufen, da der Laden an der Ecke längst aufgeben musste.
- Medien, die in einer Demokratie dazu dienen, die Diskussion wichtiger Vorgänge zu fördern, indem sie wesentliche Fakten bereit stellen und Fragen aufwerfen, sind dazu übergegangen Blätter und Sendezeiten möglichst billig zu füllen. Das geht zu Lasten der Qualität und beschädigt die Demokratie. Im Internet werden sogar die Daten des Kunden gesammelt und weiter verkauft, ohne dass es den Meisten bewusst ist und ohne, dass sie dem wissentlich und willentlich zugestimmt haben. Sie haben halt irgend etwas angeklickt, ohne die Folgen zu kennen. Statt Diener der Demokratie zu sein, wollen Medien heute vor allem Geld verdienen, indem sie die Mediennutzer ausbeuten.
- Werbung ist vom freundlichen Werben um Aufmerksamkeit und Wohlwollen zu einer gnadenlosen Verfolgung der Menschen geworden. Wer bei einer Zeitung die Werbung

nicht beachtet, weil sie ihn nicht interessiert, kann das tun. Wer im Internet die Werbung blockiert, der bekommt manche Artikel nicht mehr zu sehen.

- Wer alltägliche Dinge benötigt, etwa Schnürsenkel, Minen für Schreibgeräte, Socken, die farblich zur Hose passen, Leibwäsche aus Baumwolle, die sich kochen lässt, wenn das aus Gründen der Hygiene nötig ist (etwa nach einem Krankenhausaufenthalt um resistente Keime abzutöten), der wird lange suchen müssen, falls es das überhaupt noch gibt.

Die Aufzählung ist längst nicht vollständig. Sie soll auch nur zeigen, dass die Ursachen für Hass und Gewalt auch dort erkannt werden müssten, wo man sie gar nicht vermutet.

Das Institut für Urbanistik in Berlin untersuchte mal Vandalismus. Aber man achtete nicht darauf, ob es in den betroffenen Viertel schön aussah, oder ob brutale Betonbauten oder heruntergekommene Altbauten das Selbstbewusstsein und Lebensgefühl der Anwohner beeinträchtigen. Wenn die Wohnung, das Zuhause einem ständig signalisieren: „Du bist nichts wert. Dich braucht niemand. Du taugst zu nichts Besserem. Und Du kommst hier nie raus!“, dann braucht man sich nicht wundern, wenn die Menschen schlechte Laune haben, mit den Sachen nicht pfleglich umgehen und das Viertel, das sie kaputt macht, auch kaputt zu machen versuchen. Das ist nicht klug und auch nicht hilfreich. Aber das Sprichwort sagt: „Wie man in den Wald hinein ruft, so schallt es zurück.“

Es ist daher kein Wunder, wenn in einer Gesellschaft zum Kampf Aller gegen Alle aufgerufen wird, wie von der Wirtschaft, oder wenn der Einzelne drangsaliert wird, egal ob durch Not, Arbeitslosigkeit, Bildungsmangel, Ausweglosigkeit, Flucht, Kriege, zu raschen Wandel, oder Missachtung, dass dort die Gefahr von Hass und Gewalt wächst. Das ist ein Alarmsignal, denn eigentlich ist der Mensch auf Zusammenarbeit, Fürsorge und Liebe angelegt. Nur so überlebte er Millionen Jahre. Jahrmillionen hat das einigermaßen funktioniert. Sollten wir heute dazu zu dumm geworden sein?